

27.03.12

Verinnerlichte Musik

CoroPiccolo mit Wolfgang Rihms "Vigilia" in der Evangelischen Stadtkirche Karlsruhe

Von Christine Gehringer

Aus der Feder von Wolfgang Rihm stammen nicht nur Orchesterwerke, Opern und Kammermusik - sondern auch bedeutende geistliche Werke.

Auch die Ensembles rund um die großen Kirchen Karlsruhes leisten deshalb einen Beitrag zu den Europäischen Kulturtagen: Beispielsweise der CoroPiccolo und die Camerata 2000 mit Rihms "Vigilia" an der Evangelischen Stadtkirche, unter der Leitung von Christian-Markus Raiser.

"Vigilia" ist Musik über sieben Stationen der Passionsgeschichte, und die Texte hierzu stammen aus den Responsorien (Wechselgesängen) der Karwochen-Liturgie.

Für sechs Solostimmen und ein Instrumentalensemble ist dieses Werk ursprünglich geschrieben, man hört es allerdings auch in größerer Besetzung, und die Aufführung in der Stadtkirche verband nun - in Absprache mit dem Komponisten - eine kombinierte Chor-Solo-Fassung.

Fünf frühbarocke Motetten aus dem "Israelsbünlein" des Thomaskantors Johann Hermann Schein hat Raiser diesem gewaltigen Werk vorangestellt. Das war nicht nur atmosphärisch eine kluge Wahl, sondern auch deshalb, weil Rihms "Vigilia" satztechnisch einige Bezüge zur alten Musik aufweist.

Erwartungsgemäß souverän wird hier musiziert: Mit Leichtigkeit fallen die Soprane bei "Wende dich, Herr" in die erste Phrase hinein, und die Motette "Die mit Tränen säen" ist ein reizvoller Kontrast aus anfänglich leeren, klageerfüllten Klängen und einer anschließenden freudigen Lebendigkeit.

Nur an einigen Stellen ist das Metrum unter den Gesangslinien allzu deutlich zu hören, ein weicherer Fluss in der Gestaltung mancher Phrasen hätte diese Motetten noch kompletter, noch runder gemacht.

Die größte Leistung des Abends folgt danach. Mit Wolfgang Rihms "Vigilia" dürften Christian-Markus Raiser und der CoroPiccolo so manchen Konzertbesucher in Staunen versetzt haben.

Dieses Werk ist schlicht und ergreifend schwer - doch von schwerer Arbeit ist hier nichts zu spüren. Vor allem der Chor schafft eine kontemplative Ruhe; es ist eine verinnerlichte Musik, die sich in changierenden Farben und Harmonien entfaltet. Eher plakativ grenzt sich daneben der Orchesterpart ab: Eine düsterer Ton in der Tuba lässt erschauern, nimmt buchstäblich die anschließende Finsternis, die Todesangst vorweg. Erst danach spaltet sich der Klang auf und wird heller, weicher, filigraner.

Man könnte sagen: Das Orchester ist eine Art Bühnenbild für den Chor, der meist in langsam fallenden oder steigenden Linien reflektiert, dann jedoch plötzlich eine Schubkraft entwickelt. Einen wirklichen Ausbruch gibt es nie, und dennoch spürt man, wie sich der Klang immer neu intensiviert, wie er immer wieder an Eindringlichkeit gewinnt.

So steigert sich sechste Motette fast dramatisch, als der Chor - begleitet von einem dumpfen Gemurmel des Schlagwerks - den Kreuzestod schildert. Doch zuvor, in der "Sonata", haben zarte Streicher bereits einen Klang wie ein aufsteigendes Licht gezeichnet. Stünde das Werk nicht auf einem agnostischen Fundament, mit einer individuellen Ausprägung von Leid und Schuld - man könnte hier die Überwindung des Kreuzes vorausahnen.

Der Schluss der siebten Motette ist nur ein weiteres Beispiel für ein solches Klang-Erlebnis. Das schattenhafte "umbra mortis" der Männerstimmen wird plötzlich weich überwölbt vom "Miserere", welches das Schlussgebet einleitet.

Hier musiziert der Chor nun gemeinsam mit den sechs Solisten (Johanna Zimmer, Sopran, Sandra Stahlheber, Alt, Hubert Mayer und Philipp Nicklaus, Tenor, Roman Maslennikov, Bariton, Sebastian Auer, Bass), die nicht nur gut miteinander harmonieren, sondern an manchen Stellen einen fast entrückten Klang in den Kirchenraum zaubern: Das ist vor allem der glockigen Sopranstimme von Johanna Zimmer zu verdanken.

Dieses kraftvolle Gebet setzt sich aus Fragmenten des 50. Psalms zusammen; der Schluss bleibt offen: "Gott, sei freundlich zu Zion. Bau sie neu, die Mauern von Jerusalem. Und dann ... und dann ...". Hier verebbt das Werk, es entschwindet einfach - der Klang ist hochfragil. Großartig!

Wolfgang Rihm wird seine Freude an dieser Aufführung gehabt haben; so wirkt es jedenfalls, als er den Musikern danach fast überschwänglich dankt.

Das Publikum dankt ebenfalls - und applaudiert im Stehen.

